

Auf der Tür vor seinem Zimmer steht „Pütz, Inspektor“. Das Zimmer von Herrn Pütz ist eines von vielen, die an einem langen hellgestrichenen Flur liegen. Das Zimmer von Herrn Inspektor Pütz hat die Nummer 320. Wer zu Herrn Pütz will, darf nicht einfach hineingehen und mirrnischt dorthin sein Anliegen vorbringen. Die Behörde verlangt: „Bitte anklopfen“.

Wir Besucher sind so beschaffen, daß wir willig anklopfen. Wir verstehen, daß der Inspektor nicht irgendwer ist, keiner, den wir bei den Ohren nehmen können. Hinter dem Inspektor reckt sich groß und majestätisch die Autorität des Staates empor. Wenn es geklopft hat, legt Herr Pütz das Aktenstück beiseite und ruft „herein“. Er hört am Ton des Klopfens, um welche Art von Bittsteller es sich handelt.

Oh, dem Anliegen steht nichts im Wege. „Das werden wir gleich haben“, sagt Herr Pütz. Er greift einen Aktenhefter heraus, fischt aus dem Alphabet den verlangten Buchstaben, und siehe da: Der Lebenslauf eines Bürgers mit all seinen Daten, Prüfungen, Kümmernissen, Beförderungen und Anträgen um Beihilfe liegt schwarz auf weiß vor Herrn Pütz aufgeschlagen. In seinem Bereich geht kein Ausrufzeichen verloren. Wenn jemand zuverlässig ist, dann ist es Herr Pütz.

Herr Pütz ist die Freude seiner Vorgesetzten, der Stolz der Bundesrepublik, der fleischgewordene Ordnungssinn, das Prinzip der Sparsamkeit, die Treue in Per-



son. Manche Leute tun Herrn Pütz unrecht, sie sagen Bürokrat und Beamten-seele und sowas. Sie wissen nicht, was sie Herrn Pütz zu danken haben.

Die Ordnung im Aktenschrank der Behörden ist die Mutter der Wohlhabenheit der Bürger. Alles hängt davon ab, daß Herr Pütz und seinesgleichen ihre Pflicht tun. Ohne den Fleiß der vielen Beamten auf diesem Flur wäre ein geordneter Hergang im Familienleben der Meiers nicht denkbar. Ein Zahn greift in den anderen. Ein Rädchen nach dem anderen schwingt sich lustvoll mit im Kreise. Das Räderwerk des Staates wird geölt vom Schweiß seiner Mitarbeiter.

Der Dienst beginnt um acht. Herr Pütz ist immer pünktlich. In den vierundvierzig Jahren, die er dem Staat gedient hat, ist er nicht ein einziges Mal zu spät gekommen. Indes er seinen Hut ablegt und das Jackett gegen einen Arbeitskittel eintauscht, wechselt er mit der Putzfrau, die noch zutage ist, ein paar freundliche Worte. „Frisch ist es draußen“, sagt er, „da freut man sich auf eine Tasse Kaffee.“ Herr Pütz friert immer ein bißchen, auch im Sommer.

Es hat Stunden gegeben, da er diesen Raum mit den gekalkten Wänden, den tristen Fenstern und dem aufdringlichen Geruch von Fußbodenöl, Tabakrauch und altem Papier gehaßt hat. Damals glaubte er weiter kommen zu müssen, er wollte Bü-

rovorsteder oder wenigstens doch Oberinspektor werden. Aber diese Anwandlungen sind längst verfliegen, Bürovorsteher ist Herr Salzer geworden. Ihm selbst ist nie eine andere Rolle zugeteilt worden als die, ergeben auszuharren.

Die Putzfrau plaudert aus dem Papierkorb der Kollegen. Amtmann Schulte-Spierung hat Geburtstag gehabt, und Fräulein Melanie ist vorher beim Friseur gewesen, die hätten Sie sehen müssen. Na sowas. Herr Pütz lächelt vor sich hin. Er hat sich im Ablauf von vierundvierzig Jahren an Klatsch und Tratsch und an die immer kalten Heizrippen gewöhnt. Jetzt findet er seinen Arbeitsraum manchmal sogar gemächlich. Es ist eine Welt für sich, und wer aus ihr vertrieben wird, ist verloren.

Er hat sich damit abgefunden, nicht besser bezahlt zu werden. Er hat es verstanden, sein Gehalt vernünftig einzusetzen. Er bewohnt ein eigenes Haus mit Garten. Seiner Frau geht es gut. Zwei Söhne sind Akademiker geworden. Eine Tochter ist mit einem Arzt verheiratet. Den Enkelkindern hört er die englischen Vokabeln ab. Herr Pütz reibt sich die kalten Hände. Der Bürodienst bringt den ersten Posteingang: Zur Bearbeitung an Abt. III/b ... Wiedervorlage am 1. 9. 91 ... Vorgang 287/1948/ Az 12/II/19 ... Rücksprache dringend ... Erledigt z. d. A. ... Ach ja, nicht allzu lange mehr. Herr Pütz geht bald in Ruhe. Dann wird er sich nur noch mit Spalierobst beschäftigen.   
Bernhard Schulz

